

Vorstellung von stadtbildprägenden Winsener Gebäuden anhand von Modellen im Museum im Marstall

Ilona Johannsen und Angelika Malchert

Viele, einst stadtbildprägende Bauten Winsens sind heute verschwunden oder nur noch im Museum als Modelle zu bewundern. Daher soll ihnen in dieser Ausgabe des Kreiskalenders, der sich schwerpunktmäßig der Stadt Winsen (Luhe) widmet, Aufmerksamkeit zuteilwerden.

Neben vielen interessanten Bürgerhäusern fehlen im Stadtbild heute u. a.: das Krankenhaus Bethesda, das alte Rathaus, die Viehhalle, die alte Schule am „Stadtrand“ von 1868, die alte Feu-

erwache mit dem Schlauchturm von 1901, die Eppensche Papierfabrik, die imposante Windmühle mit den großen Flügeln am Stöckter Deich und der alte Brauhof. Daneben werden Modelle von Gebäuden vorgestellt, die noch heute in natura zu sehen sind: Blaufärberhaus und Marstall.

Blaufärberhaus

Das sogenannte Blaufärberhaus in der Altstadt ist das schönste aus der Renaissance erhaltene Bürgerhaus. Hier



Abb. 1: Modell der Stadt Winsen (Luhe) um 1900 im Museum im Marstall.

lebten in der Vergangenheit zumeist Fuhrleute. Erst im 19. Jahrhundert war in diesem Haus der Blaufärber mit Namen Lindemann ansässig. Dieser war 1826 als Sohn des Fuhrmanns Jacob Peter Lindemann dort geboren worden. Er lernte das Blaufärberhandwerk

auf – der Name für das Haus jedoch blieb im Volksmund erhalten und fand später Eingang in die Literatur.¹ Mit seinem vielgestaltigen Schnitzwerk, den farbenfrohen Fächerrosetten und dem formenreichen Ziermauerwerk gehört das Haus zu den schönsten der Stadt.



Abb. 2 und 3: links: Modell des Blaufärberhauses im Museum; rechts: alte Ansicht aus der Luhestraße mit dem Blaufärberhaus, um 1940.

in Harburg und ließ sich 1850 in seinem Elternhaus als Färber nieder – allerdings ohne Meister und damit Mitglied der in Uelzen ansässigen Gilde zu sein. Dieses führte zu Streitigkeiten. Erst nach fast drei Jahren kam es zu einer Einigung: Lindemann fertigte sein Meisterstück an und wurde in die Gilde aufgenommen. Das alte Handwerk gab er offenbar Ende des Jahrhunderts

Der reich verzierte Giebel war im oberen Teil lange verschalt, da er in sehr schlechtem Zustand war. Erst Ende der 1980er Jahre konnte er restauriert werden. Dendrochronologische Untersuchungen ergaben, dass das Haus direkt nach dem Stadtbrand von 1585 entstanden ist.² Das Haus ist von den Nachbargebäuden durch „Zwischen“ getrennt. Dieses sind schmale Durch-

lässe, die Herzog Wilhelm der Jüngere nach dem großen Brand von 1585 anzulegen befohlen hatte.³ Man hoffte so der Brandgefahr entgegenzuwirken, damit Löscheimer und Brandhaken zumindest eine kleine Nutzungschance erhielten.



war. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde aus der Wind- eine Dampf- mühle, die später in den Besitz von Müller Wiggert, später Witte übergang.⁵ Ab 1925 wurde der Antrieb auf einen Dieselmotor umgestellt. Im Sommer 1940 brannte die Mühle – nach einem Bom-



Abb. 4 und 5: links: Modell der Mühle am Stöckter Deich im Museum; rechts: alte Postkarten-Aufnahme, um 1920.

Windmühle am Stöckter Deich

Der Winsener Heinrich Johann Jürgen Vicke, von Beruf Schiffer, stellte im Dezember 1845 bei der Königlichen Landdrostei zu Lüneburg den Antrag für den Bau einer Mühle am Stöckter Deich. Er wollte Borke und Farbhölzer zermahlen und Tabakstängel glätten. Dieses wurde ihm genehmigt, obwohl einige Stöckter Bauern Einspruch erhoben: Sie fürchteten, die Flügel der Mühle würden die Pferde auf den Weiden scheu machen.⁴ Im Jahre 1855 schlug der Blitz ein und die Mühle brannte bis auf die Grundmauern nieder. Als sie erneut aufgebaut war, erhielt der Müller die Erlaubnis, auch Getreide zu mahlen, was vorher das alleinige Privileg der herzoglichen Wassermühle am Schloss gewesen

benangriff – erneut ab und blieb nun als Ruine stehen.⁶

Marstall

Erbaut wird ein Marstall als Gebäude für Pferde und Wagen einer fürstlichen Hofhaltung. Der Begriff Marstall leitet sich von der Bezeichnung „Marschall“ her (althochdeutsch „Pferdeknecht“, später „Stallmeister“).

Vom Pferdestall zum Museum war es ein weiter Weg. Wir hören von der Existenz eines Marstalls am heutigen Ort erstmals 1579. In den Inventaren des späten 16. Jahrhunderts, die in der Regel das Schloss betreffen, wird seine Nutzung als Stall und Kornboden erwähnt. 1599, zur Zeit der Herzoginwitwe Dorothea, wurde der Marstall, vielleicht

der Vorgängerbau des heutigen Gebäudes, standesgemäß hergerichtet. Was damals genau passierte – ein Umbau oder ein Neubau – lässt sich nicht sicher fassen, da uns verlässliche Datierungen fehlen, auch wenn in einem Balkenstück zur Ostseite hin die Zahl 1599 erkennbar ist. Anzunehmen ist, dass der Westteil des Gebäudes, mit dem Walmdach, später nochmals verändert wurde. Korn und Malz lagerten

falls zeitweilig hier Unterkunft. 1989 zogen dann Museum und Stadtbücherei in die neu hergerichteten Räume, nachdem bereits Anfang der 1980er Jahre über eine solche kulturelle Nutzung konkrete Vorstellungen entstanden waren.⁷

Der über 40 Meter lange Fachwerkbau, der neben dem Erdgeschoss und dem Obergeschoss zwei Dachgeschosse aufweist, zeigt an der Schloss-



Abb. 6 und 7: links: Foto des Marstalls um 1920; rechts: Modell des Marstalls, gebaut 1985 im Maßstab 1:25 von Andreas Reinecke aus Lüneburg.

hier jedenfalls schon 1579. In einem Inventar von 1585 hören wir von Hafer, Gerste, Hanf, Erbsen, Bohnen und Buchweizen. Auch Roggen und Weizen wurden später in dem großen Fachwerkbau gelagert. Der Marstall diente auch fortan vorwiegend als Lagerraum (Erwähnungen z. B. 1617, 1667, Anfang des 18. Jahrhunderts, 1858 und 1871) und als Quartier für Bedienstete oder auch fremde Truppen – z. B. während des 30-jährigen Krieges. Lager blieb das Gebäude auch nach 1899, als die Stadt das Gebäude vom preußischen Domänen-Fiskus übernahm. Das Fundbüro und eine Schmiede fanden eben-

falls zeitweilig hier Unterkunft. 1989 zogen dann Museum und Stadtbücherei in die neu hergerichteten Räume, nachdem bereits Anfang der 1980er Jahre über eine solche kulturelle Nutzung konkrete Vorstellungen entstanden waren.⁷

Krankenhaus Bethesda

Das Krankenhaus ist hervorgegangen aus einer 1877 gegründeten Kleinkinderbewahranstalt im Uhlenbusch. 1882 verlegte man diese an die Wallstraße. Es gab nun auch schon zwei Krankenzimmer mit fünf Betten. In den Jahren 1888, 1903 und 1926 wurde der Bau erheblich erweitert und umgebaut. Letztlich brach man das Krankenhaus nach der Eröffnung des neuen Kreiskrankenhauses (1974) ab.

Im Jahre 1927 schrieb der Winsener Pastor Schoop:

„Ursprünglich hatte man bei der Begründung des heutigen Krankenhauses „Bethesda“ nur an die Unterbringung von Kindern gedacht; darum trug es anfangs den Namen „Kinderpflege-Anstalt in Winsen a. d. Luhe“. Die erste Anregung zu diesem Liebeswerke gab der am 2. Januar 1879 verstorbene Apotheker Theodor Meinecke, der Va-

nun vollends der Kirchenvorstand unter Vorsitz des Superintendenten Schulze beschloß, in Winsen eine Gemeinde Diakonie für Armen- und Krankenpflege einzurichten, und nach einem geeigneten Unterkommen für die vom Henriettenstift zugesagte Diakonisse suchte, gewann der Wunsch, ein eigenes kleines Heim mit Räumen für die Kleinkinderschule, für die Diakonissen und für einige Kranke zu besitzen, im-



Abb. 8 und 9: links: Modell des Krankenhauses Bethesda im Museum; rechts: Foto aus der Altstadt um 1900.

ter des jetzigen Besitzers der Winsener Apotheke. Während er abwesend war, geschah in seinem Hause am 25. Januar 1877 ein Unglücksfall, der seinem vierjährigen Sohne Paul das Leben kostete. Dieser schmerzliche Verlust weckte in ihm den Gedanken, eine Kinderbewahranstalt oder Kleinkinderschule ins Leben zu rufen für solche Kinder, die im Elternhause die notwendige Aufsicht, Pflege und Erziehung aus irgendwelchen Gründen nicht haben konnten.“⁸

Diese Kleinkinderbewahranstalt entstand im Uhlenbusch. Seit der Blattern-Epidemie im Jahre 1870 hatte man in Winsen auch über die Einrichtung eines Krankenhauses nachgedacht: „Als

mer festere Gestalt. [Ein]Aufruf brachte den Grundstock für das zu erbauende Haus; das Ergebnis der Sammlung war die Summe von 834,65 Mark, mit deren Verwaltung bis zum Gebrauch ein engerer Ausschuß betraut wurde, der aus Bürgermeister Kuntze und den Kirchenvorstehern Janitz-Winsen, Ravens-Borstel und Stoef-Hoopte bestand.“⁹

Von 1882 bis 1974 war das Krankenhaus Bethesda dann ein wichtiges Gebäude in der Altstadt – im Bereich des Parkplatzes des heutigen Netto-Marktes.

Altes Rathaus von 1627

Der norddeutsch-schlichte barocke Fachwerkbau mit Ziegeldach stand

nördlich der Marienkirche an der Marktstraße – im Bereich der heutigen Parkplätze. Beim großen Stadtbrand von 1627 wurde u. a. auch das Rathaus zerstört. Die Stadt errichtete an derselben Stelle ein neues Gebäude. Dieses stellte man vermutlich 1627 oder 1628 fertig. Ursprünglich war es mit Gerichtsstube, Magistratslokal und Registratur ausgestattet.

„Die Eckbalken zeigten Schnitzwerk, die Steine in den Fächern waren bunt gesetzt. Eine Gerichtslaube – der Rat besaß bis ins 19. Jahrhundert hinein die

gang in den letzten Jahren so erheblich geworden, dass die vorhandenen Lokale nicht mehr ausreichten.“¹¹

1894 wurde beschlossen, ein neues Rathaus zu bauen. Dieses errichtete die Firma Heinrich Beecken in den Jahren 1895 bis 1896 zwischen Schlossplatz und Lüneburger Tor, wo es sich heute noch befindet. Im alten Rathaus neben der Kirche verblieb die Gaststätte. Zusätzlich nutzte man die einstigen Amtsräume nach dem Ersten Weltkrieg als Finanzamt (mdl. Mitt. Käthe Giersch †). 1928 wurde der 200 Jahre alte Fach-



Abb. 10 und 11: links: Modell des Alten Rathauses im Museum; rechts: Postkarte aus der Zeit um 1890.

niedere Gerichtsbarkeit – befand sich an der Marktseite, wurde aber später zugebaut. Der obere Saal, lange Zeit der einzige in der Stadt, diente Tanzveranstaltungen und Hochzeiten.“¹⁰

„Am 29. März 1894 hieß es in einem Schreiben des Magistrats an den Regierungspräsidenten in Lüneburg, die Diensträume seien „so niedrig, dass selbst im Winter die Fenster geöffnet werden müssen, um den Aufenthalt in denselben einigermaßen erträglich zu machen.“ Zudem sei „der Geschäfts-

werkbau aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen, „nachdem man lange darüber gestritten hatte, ob es nicht als geschichtliches Denkmal zu erhalten sei“, wie Rektor Borchers in der Schulchronik schreibt.¹²

Alte Schule am „Stadtrand“ von 1868

Im Mittelalter und über Jahrhunderte hinweg war die Lateinschule die einzige Schule im Winsener Raum, da die Landschulen erst ab etwa 1600 entstanden. Auch die allgemeine Schul-



Abb. 12 und 13: links: Modell der Alten Schule von 1868; rechts: Foto des Schulgebäudes aus der Mitte des 20. Jahrhunderts – als es bereits als Mittelschule genutzt wurde.



pflicht kam erst im 17. Jahrhundert auf.¹³ Im 19. Jahrhundert erhielten die Kinder Unterricht in der Küsterschule gegenüber der Kirche und im Rektorhaus, das 1813 nahe des Lüneburger Tores erbaut worden war. Das Rektorhaus ging 1893 in Privatbesitz über und wurde zum Geschäftshaus¹⁴ („Schreiberisches Haus“, später Neubau des Hotels Rötting, heute u. a. TUI-Reisebüro). Auf dem Schulhof der Rektorschule errichtete die Stadt 1868 dann ein neues Schulgebäude, das zunächst für alle Abteilungen der städtischen Schule vorgesehen war. Bereits 1894 war es zu klein geworden und es musste eine neue Schule in der Schulstraße gebaut werden¹⁵ (heute „Alte Stadtschule“ in der Eckermannstraße).

Das Gebäude der nun „alten Schule“ wurde bereits ab 1895 wieder für die „gehobene Abteilung“ der Stadtschule genutzt. 1925 wurde die Mittelschule dann vom Land vollständig anerkannt und selbstständig: 163 Schüler besuchten sie damals. 1957 zogen die 6. bis

10. Klassen in die neue Mittelschule an der Bürgerweide um. Die 5. Klassen und die Fach- und Werkräume verblieben im alten Gebäude. Nachdem das Gymnasium, das zuvor als „Oberstufe in Entstehung“ seit 1955 der Realschule angegliedert war, zum Schuljahr 1969/70 ein eigenes Gebäude an der Bürgerweide bekam, verringerte sich die Raumnot. Das alte Schulgebäude von 1868 wurde daher 1969 abgerissen und verschwand aus dem Bild der Stadt. Der Schmuckstein aus dieser alten Schule ist heute am Eingang der Eckermann-Realschule zu sehen. Er trägt die Inschrift: „Dem Herrn die Ehre – 1868“.¹⁶

Alte Feuerwache mit dem Schlauchturm von 1901

Im September 1862 feierte man in der Marktstraße gerade den Turnerball, als gegen 23 Uhr ein Brand in der Norderdorstraße beobachtet wurde. Die wendi-

gen Turner packten beim Löschen und Bergen mit an. Am 2. Februar 1863 meldeten sich 44 Turner zum Eintritt in eine Rettungs- und Bergeschar, die man ab Sommer 1863 als Turner-Feuerwehr betitelte. 1883 nannte man sich in „Freiwillige Feuerwehr zu Winsen – Luhe um“. Zunächst erfolgte die Bekämpfung des Feuers mittels Leitern, Feuerhaken und Ledereimern, diese Gerätschaften wurden aber folgend immer der tech-

ma Koebe in Luckenwalde, auf einem Fahrgestell von Benz – die alte Handdruckspritze der Turner-Feuerwehr, die in einen Pferdewagen eingehängt werden konnte, war nun überholt – sie steht heute im Marstall-Museum. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 änderte sich auch einiges für die Feuerwehr: Der Uniformzuschnitt wurde einheitlich militärisch und Stahlhelme ergänzten die Ausrüstung. Ab 1935



Abb. 14 und 15: links: Modell der alten Feuerwache im Museum; rechts: Foto um 1960.

nischen Entwicklung angepasst. 1870 konnte das erste Gerätehaus an der Kranwallstraße in Betrieb genommen werden. Die technische Entwicklung, die Geräte und der Raumbedarf nahmen zu: 1901 errichtete die Stadt daher ein neues, großes Spritzenhaus an der Schulstraße (heute Eckermannstraße/ZOB). Im Ersten Weltkrieg wurden erstmals für die Sicherstellung des Feuer-schutzes Jugendliche herangezogen. Am 24. Juli 1920 holte die Feuerwehr ihre erste Motorspritze vom Bahnhof in Winsen ab. Es war eine Spritze der Fir-

verfügte die Wehr über zwei motorbetrie-be Spritzen.

Das alte Spritzenhaus aus dem Jahre 1901 musste weichen, als die Von-Somnitz-Straße angelegt wurde. Ein neues Feuerwehrgebäude an der Eckermannstraße entstand 1964. Nach 50 Jahren war es nicht mehr zeitgemäß. Es wurde 2005 von einem neuen größeren Komplex am Tönnhäuser Weg abgelöst.¹⁷ Lagen die ersten Gerätehäuser noch innerhalb der „Stadtbegrenzung“ in der Nähe des Nordertores, so baute man das neue Feuerwehrhaus 1901

außerhalb der „Stadtbegrenzung“ in der Nähe des ehemaligen Lüneburger Tores auf. In der Folge entstanden an der Schulstraße neben einigen Wohnhäusern auch neue Schulgebäude, so dass man 1964 bereits in Richtung Bürgerweide auswich. Neben der zunehmenden Wohnbebauung waren bis 2005 auch dort wieder weitere Schulen und Sportanlagen entstanden, die ein Ausweichen an den Stadtrand zu den

Auktionen veranstaltet: Bei der ersten Versteigerung wurden 68 Stück Rindvieh angeboten. Stiere brachten damals 375 Mark, Kühe 465 Mark. Auch in den folgenden Jahren wurde an dieser Stelle das Vieh versteigert. 1912 wurde dann eine Viehverkaufshalle auf einem Gelände neben dem neueren Teil des Friedhofs, der 1887 in Betrieb genommen worden war, errichtet. Die neue Viehhalle – in der Nähe des Bahnhofs



Abb. 16 und 17: links: Modell der Viehhalle im Museum; rechts: Auktionskatalog einer Herdbuchversteigerung.

Osterwiesen sinnvoll erscheinen ließen, um mit den großen Einsatzwagen schnell an Ort und Stelle sein zu können. Lag das Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr vor 15 Jahren noch „auf der grünen Wiese“, so rücken nun auch in diesen Bereich neue Wohnviertel näher.

Viehhalle

Bereits in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zog die Viehwirtschaft in unserer Region stark an. Seit 1897 hatte die Lüneburger Herdbuchgesellschaft auf dem Schlossplatz in Winsen

– bot nun den passenden Rahmen für den wachsenden Umsatz in der regionalen Viehwirtschaft: Über 900 Besucher erschienen zur ersten Auktion mit 145 Stück Vieh. Das Geschäft ließ in den 1970er Jahren langsam nach – Ende 1978 wurde dort die letzte Auktion durchgeführt. Nachdem Teile als Auto-Parkplatz gedient hatten, wurde die Halle im Mai 1980 abgerissen. Heute befindet sich auf dem Gelände – im Viehhallenweg – das Gebäude der AOK.

Da Gebäude und Gelände der Viehhalle die weitläufigste Anlage in der

Stadt war, fand hier am 23. April 1932 eine Wahlkundgebung statt, auf der Adolf Hitler sprach. Die NSDAP rechnete mit rund 7.000 Zuhörern, die mit Sonderzügen aus den Orten der Umgebung herangebracht werden sollten. Vor der Halle waren Zelte aufgebaut worden, in denen die Besucher über Lautsprecher Hitlers Rede hörten.¹⁸



tion des Betriebes möglich war, errichtete Eppen 1857 eine Papierfabrik südlich der Eisenbahnlinie an der Luhdorfer Straße. Im Januar 1858 nahm das Werk den vollen Betrieb auf. Produziert wurden neben Schreib- und Druckpapier auch Kartonagen sowie Papier für Etiketten und Briefmarken. 1862 gab es bereits 29 Fabrikarbeiter und 4 Fabrik-



Abb. 18 und 19: links: Modell der Papierfabrik im Museum; rechts: Luftbild-Aufnahme des weitläufigen Geländes.

Eppensche Papierfabrik

1812 gründete Franz Heinrich Giesemann in der Deichstraße eine Papiermühle, die später sein Sohn Adolf übernahm. Fabrikant Johann Heinrich Eppen erwarb 1852 zusammen mit Kaufmann Eduard Krebs die in Konkurs geratene Giesesche Papiermühle in der Deichstraße. Eppen stammte aus Stade und hatte am 18. Juli 1807 den Bürgereid in Winsen abgelegt. Man begann zunächst mit der Produktion fester Pappen aus Lumpen und Altpapier. Allerdings handelte es sich hierbei noch um Manufakturware: Lumpenschneider, Wasserpumpe, Holländer, Presse und Glättwerk wurden von einem Göpel mit zwei Pferden betrieben.

Da in der Deichstraße keine Auswei-

arbeiterinnen in Winsen. Diese waren vermutlich in der Eppenschen Papierfabrik beschäftigt, die eine für damalige Verhältnisse sehr moderne und leistungsfähige Anlage war.

Das Werk bezog seine Hölzer hauptsächlich aus Finnland und Russland. Die Produkte wurden vor allem nach Berlin, Hamburg, Leipzig und Oldenburg verkauft. Vieles konnte auch nach England und in die Länder Asiens und Afrikas exportiert werden. Zeitweilig waren mehr als 200 Arbeiter und Angestellte in der Fabrik beschäftigt. Auch Streiks blieben in den 1910er Jahren nicht aus. Erst der Zweite Weltkrieg brachte eine Unterbrechung der Produktion. Ein persönlicher Schicksalsschlag für die Familie Eppen war,

dass alle vier Söhne im Krieg blieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Produktion langsam ab und das Werk erwies sich als nicht mehr konkurrenzfähig. Am 30. November 1965 stellte man den Betrieb ein. 1971 wurde die unrentable Anlage abgebrochen. Heute stehen auf dem Gelände im Bereich des Europarings Wohnungsbauten.¹⁹



Lüneburg bestätigt. Zum Jahreswechsel 1656/57 verkaufte dessen Sohn ihn an den Winsener Hauptmann Cordt von Weyhe. In der Folge wurde er an seine Enkelin Margarethe Dorothea von der Weyhe vererbt. Sie war Konventualin im Kloster Ebstorf und veräußerte ihn im Jahre 1707 für 700 Reichstaler.²⁰ Käufer waren zwei Bürgermeister und zehn



Abb. 20 und 21: links: Diorama-Modell des Brauhofes im Marstall-Museum; rechts: Blick in die Altstadt mit dem Brauhof, Anfang der 1950er Jahre.

Brauhof

Direkt an der Luhe in der nördlichen Altstadt lag der große Brauhof – eine dreiflügelige Anlage. Hier wurde mit Luhewasser Winsener Bier gebraut. Schon Tage vor dem nächsten Brauvorgang wurde bei Strafe verboten, das Wasser durch Unrat jeglicher Art zu verunreinigen.

1620 hören wir vom Verkauf des Winsener Brauhofes durch Andreas Roloff an Christian Winecke. Roloff war Bürger zu Lüchow und hatte das Gebäude mit den zugehörigen Rechten und Ländereien von seinen Großeltern geerbt. Der Verkauf an den Winsener Amtsschreiber Winecke wird 1622 auch von Herzog Christian zu Braunschweig-

Bürger der Stadt Winsen. 1745 übernahm der Brauer Riebau den Betrieb. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde hier noch Bier gebraut. Man verlagerte sich folgend noch für kurze Zeit auf die Produktion von Branntwein. 1932 stürzte der nördliche Teil des Gebäudes an der Brennerei ein.²¹ Es wurde nichts mehr repariert – der folgende Weltkrieg trug seinen Teil dazu bei. Im Jahre 1972 wurde der Brauhof, der wohl aus der frühen Barockzeit stammte, abgerissen.

Anmerkungen

¹ Jürgen Klahn, Neue Erkenntnisse zur Winsener Stadtgeschichte und Korrektur von bisherigen Fehlern, mschr. Mskr. Winsen (L.), 2006, Nr. 12.

- ² Manfred Neugebauer, Das Bürgerhaus der Kleinstädte im ehemaligen Fürstentum Lüneburg, Lüneburg, 1981, S. 93.
- ³ Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande, 1988, Bild 29.
- ⁴ Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Band 2, Zaltbommel/Niederlande, 1993, Bild 18.
- ⁵ Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande, 1988, Bild 32.
- ⁶ Günter Hagen, Geschichte der Stadt Winsen an der Luhe, Winsen (Luhe), 1978, S. 144.
- ⁷ Ilona Johannsen, Das Museum im Marstall und der Heimat- und Museumverein, in der Beilage 850 Jahre Winsen, Nordheide Wochenblatt, Winsen (L.), 2008.
- ⁸ Kurt Schoop, „Bethesda“ Kinderpflege und Krankenheilanstalt zu Winsen (Luhe) und ihre Geschichte, zum fünfzigjährigen Jubiläum, Winsener Geschichtsblätter, Heft 6, Winsen (Luhe), 1927, S. 3.
- ⁹ wie Anm. 8, S. 13.
- ¹⁰ Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande, 1988, Bild 14.
- ¹¹ Günter Hagen, Die Reihe Archivbilder Winsen (Luhe), Erfurt, 1999, S. 22.
- ¹² Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande, 1988, Bild 14.
- ¹³ Siehe auch Jürgen Klahn und Ursula Köser, Die Geschichte der Lateinschule zu Winsen an der Luhe, Winsen (Luhe), 2020.
- ¹⁴ Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande, 1988, Bild 35.
- ¹⁵ Günter Hagen, Die Reihe Archivbilder Winsen (Luhe), Erfurt, 1999, S. 77.
- ¹⁶ Antje Bremer, Die Johann-Peter-Eckermann-Realschule in Winsen (Luhe), Winsen (L.), 2002, S. 4 f., 22, 28.
- ¹⁷ Burghard Giese u. a., Festschrift der Feuerwehr Winsen: Freiwillige Feuerwehr Winsen Luhe von 1863, Winsen (Luhe), 2013, S. 12, 16 f., 19, 22 f.
- ¹⁸ Günter Hagen, Geschichte der Stadt Winsen an der Luhe, Winsen (Luhe), 1978, S. 150 und Ders., Die Reihe Archivbilder Winsen (Luhe), Erfurt, 1999, S. 72.
- ¹⁹ Wilhelm Peters, Handwerk, Handel und Gewerbe in Winsen (Luhe), Winsen (Luhe), 1993, S. 70 f. und Günter Hagen, Geschichte der Stadt Winsen an der Luhe, Winsen (Luhe), 1978, S. 135 ff.

²⁰ Jürgen Klahn, Brauhof-Akten, (Zusammenstellung, Mskr.) Winsen (Luhe), 2013.

²¹ Günther Hagen, Winsen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande, 1988, Bild 23 f.

Bildnachweis

Alle Fotos: Museum im Marstall.

*Angaben zu den Autorinnen:
Ilona Johannsen M.A., Jahrgang 1967, Studium der Vor- und Frühgeschichte an den Universitäten Hamburg, Münster und Kiel, seit 1992 Leitung Museum im Marstall; 1987–1996 Ausgrabungen in den Elbmarschen, 2007–2012 Ausgrabungen zur Urgeschichte des Menschen in Libyen und Äthiopien; Publikationen zur Schifffahrt, den Trachten, dem Deichbau und der Besiedlung in der Winsener Marsch, zur Kirchen- und Stadtgeschichte Winsens sowie zur steinzeitlichen Besiedlung in Libyen.*

Angelika Malchert, Jahrgang 1950. Ausbildung zur Medizinisch-technischen Assistentin. Seit 2004 Mitglied im Heimat- und Museumverein Winsen (Luhe) und Umgebung e. V. Ehrenamtliche Einsätze im Wesentlichen im Bilderarchiv und in der Betreuung des Museums ladens. Seit 2020 als Kassenswartin Mitglied im Vereinsvorstand.

Anschrift:

*Ilona Johannsen
Angelika Malchert
c/o Museum im Marstall
Schloßplatz 11
21423 Winsen (Luhe)*